

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

3. (3. ausserordentl.) Versammlung des XXII. Vereinsjahres.

3. (3. ausserordentl.) Versammlung des XXII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 16. April 1913.

Wanderfahrt nach Werder a. d. Havel.

Wir verließen mit dem Zuge 2¹⁵ nachmittags Berlin und langten kurz nach 3 Uhr in Werder an. Prof. Dr. Zache übernahm die Führung. Wir wanderten in Begleitung der Herrn aus Werder und Glindow, (Rektor Albrecht, Petzold, Vorsitzender des Bürgervereins, Hauptlehrer Andrich, Lehrer Schmidt usw.), über den Kesselberg zum Westabhang des Höhenzuges und genossen den schönen Blick auf den Plessower See. Angenehm fiel auf, daß der rührige Bürgerverein jetzt überall Wegweiser aufgestellt hat, die ein leichtes Zurechtfinden ermöglichen. Beim Restaurant Bismarckhöhe, wo der Kaffee eingenommen wurde, erreichten wir den Rücken des Höhenzuges und überschauten von hier aus die Havelniederung als Gegenstück zu dem vorhin betrachteten Landschaftsbilde. Nach der Kaffeepause gab Prof. Zache in der Begrüßungsansprache seinem lebhaften Bedauern über die argen Frostschäden Ausdruck, die namentlich die Blüten der Süßkirschen vollkommen vernichtet haben, und sprach die Hoffnung aus, es möge sich manches noch wieder erholen. In seiner Erwiderung darauf äußerte der Vorsitzende des Bürgervereins, Petzold, der die Brandenburgia im Namen der Stadt Werder begrüßte, es sei dazu leider keine Aussicht vorhanden; die Brandenburgia müsse sich diesmal mit dem Landschaftsbilde, das ja aber auch sehr schön sei, begnügen und möge deshalb noch oft nach Werder kommen.

Sodann hielt Rektor Albrecht einen fesselnden Vortrag über „Die Geschichte der Stadt Werder und die Entwicklung ihrer wichtigsten Erwerbszweige mit Ausnahme der Fischerei.“ Als Quellen führte er an: 1. Riedel; 2. Schönemann, diplomatische und topographische Geschichtsbeschreibung der Churmärkischen Mediatstadt Werder, Potsdam 1784; 3. Festschrift zur Feier des 200 jährigen Bestehens der Schützengilde zu Werder am 31. 7. 1904; 4. Stadtberichte des Bürgermeisters Dümichen; 5. Eine alte Schrift eines Ungenannten: „Praktische Beyträge zur Bildung

eines allgemeinen Lehrbegriffs für die Unterämter Frankfurt und Leipzig 1787“; 6. „Führer durch die vom 25. April bis 21. Mai 1907 in Werder stattfindende Allgemeine Ausstellung“; 7. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams.

Es ist das Jahr 1736. König Friedrich Wilhelm I. kommt auf einem mit 2 Pferden bespannten Wagen nach Werder, um seine lieben blauen Kinder zu besuchen; hat er ihnen doch eine besondere Wohltat gewährt: ein Kommando ist zur Erholung nach Werder geschickt worden, weil dort eine stärkende Luft zu finden ist. Er fährt gerade die Fischerstraße hinab; da bleibt der Wagen in einem Morast stecken, und der gestrenge Herr befiehlt nun die sofortige Pflasterung der Stadt, wofür die Kämmererkasse 673 Taler hergeben muß. Die Zustände spotteten ehemals aber auch jeder Beschreibung: fuhr man doch in der nassen Jahreszeit in der Fischerstraße und beim Pfarrgarten im Kahn von einem Haus zum andern, wie alte Leute noch 50 Jahre später und Bürgermeister Schönemann erzählten.

An die alten Straßennamen knüpfen sich allerlei Erinnerungen. Die Brüderstraße z. B. erhielt ihren Namen nach den 7 Gebrüdern Fritze, die dort wohnten, die Baderstraße nach den Badern und Barbieren, die 1784 seit mehr als 200 Jahren hier ansässig waren, und die Michaelgasse, wo zu Schönemanns Zeiten nur 4 Häuser standen, nach dem in einer Erdhöhle hausenden Schuster Michel; er wurde „über ertappte Näschereien“ in der Küche des verstorbenen Ratmanns Leßling, von dem Koch unvorsichtigerweise mit einer Feuerzange erschlagen, die Höhle aber zugeworfen und ein Haus darauf erbaut.“

Auf der Insel sollen aber der Überlieferung nach nicht die Anfänge Werders zu suchen sein. Schönemann berichtet, daß man auf der „alten Dorfstelle“ noch Überreste einer ehemaligen Ansiedlung gefunden habe. Die erste urkundlich feststehende Jahreszahl ist 1317. Damals wurde vom Truchseß Waldemars, dem Ritter Slotke, nach einer in Soldin ausgestellten Urkunde Werder für 244 Mark Brandenburgischen Silbers an Lehmin verkauft und der Ort als Bleckeken bezeichnet. 1458 wurde er durch Friedrich II. zur Stadt mit dem Marktrecht erhoben. An die Zugehörigkeit zu Lehnin erinnern noch die ausgedehnte Fischereigerechtigkeit und der früher bedeutende Weinbau. 1542 wurde Werder kurfürstliche Domäne; die Klosterabgaben fielen dem Domänenamt zu, das die Jurisdiktion über Werder übte; Verwaltung und Rechtspflege wurden durch Friedrich den Großen getrennt.

Der Schutz der natürlichen Lage bewirkte, daß Werder von den großen geschichtlichen Ereignissen wenig berührt wurde. Während Potsdam im 30jährigen Kriege viel zu leiden hatte, wie der damalige Pfarrer Franke an St. Nikolai berichtete, fanden die Schweden um 1637 und Pfingsten 1641 wegen einer Unvorsichtigkeit der Bewohner, die sonst sogar

im Winter die Havel zum Schutze aufeisten, den Weg zur Stadt, die sie nun plünderten. Auch in 7 jährigen Kriege blieb Werder nicht verschont. Doch war einst in der Lehniner Fehde im Jahre 1400 Gans von Putlitz, der mit Hans von Quitzow, Henning von Ziesar und Henning von Groeben in Werder eingedrungen war, von den Bürgern gefangen und gebunden worden, während 2 seiner Knechte erschlagen wurden, wie der Abt von Lehnin berichtet. Aber die Spuren jener verwilderten Zeit machten sich auch in Werder bemerkbar. Der Stadtrichter Irmisch schreibt: „Die Insel Wehrder heißet im gemeinen Sprichworte die Insel der Einigkeit, sie könnte aber füglich die Insel der Uneinigkeit genannt werden; denn die Unverträglichkeit ist eingerissen, daß kein Ermahnen und Züchtigen helfen will. Auch gilt das Faustrecht zu viel — denn alle Händel werden damit abgetan und enden sich gewöhnlicherweise mit blutigen Köpfen. Die Menschen sind zum Umgange wenig geschickt, garnicht aufgelegt, vertrauliche Freundschaften zu unterhalten. Geheimnisse können sie nicht bewahren. Im Versprechen sind sie geschwind, aber langsam, wenn es auf Erfüllung der gegebenen Zusage ankommt. Vor den Augen stellen sie sich sehr treuherzig, hinterm Rücken sind sie hinterlistig und falsch. Von aussen gleissen sie zwar; aber von inwendig sind sie reiße Wölfe. — Sie sind sehr abergläubig — glauben Fantomen und Hirngespinnste — im Gespenstersehen besonders erfahren. Gegen die Obrigkeit tückisch, widerspenstig und halsstarrig. Gegen die Prediger bezeigen sie sehr viel Ehrfurcht. Zum Betrug haben sie Neigung — solchen aber zu verdecken, bereit falsch zu schwören, wofür sie hinwiederum fleißig zur Communion gehen, sonst aber den Sabbath gerne entheiligen. Arbeitssamkeit, kümmerliches und sparsames Leben, ist ihnen nicht abzusprechen. Sie hassen alle Fremde die sich unter ihnen niederlassen, und suchen sie gerne zu verdrängen, haben eine kauderwelsche Sprache, üble Kinderzucht, schlechte Sitten, halten nicht viel auf Künste und Wissenschaften, werden selten krank und bei ihrer Lebensart sehr alt.“ Aus den Schützenakten geht hervor, daß Friedrich der Große, um Werder vor Einfällen, Raub und Plünderung während seiner Abwesenheit in den Kriegszeiten zu schützen, verordnet habe, Bürger und Bauern möchten sich in bestmöglichen „Devisions-Stand“ setzen. Das habe sie veranlaßt, eine „Schützengilde aufs neue zu errichten.“ In denselben Akten lesen wir „16. Aug. 1760. Rieken, die Kanonen zu lösen, weil gesungen ward „Herr Gott dich loben wir,“ zum Dankfest 2 Groschen; am 15. August war der Sieg über die Österreicher bei Liegnitz erfochten worden. 1762 heißt es: „Unseres glückliches Friedens- und Dankfest mit dem Russischen Kaiser zu befeuern, wozu 1 Pfd. Pulver gebraucht. 12 Groschen.“ Über das Steigen der Pulverpreise im Kriege geben die Berichte der Gilde folgende Nachricht: das Pfund kostete 1739: 5 Groschen, 1760: 6 Gr., 1761: 8 Gr., 1762/63: 12 Gr. und 1764: 6 Gr.

Über das Münzwesen gibt folgende Bemerkung aus dem Jahre 1764 Nachricht: „Annoch sint vorhanden gewesen an sächsische 1 gr. Stück — — 2 Tlr. 22 G. 10 Pf. Von diese und 6 Thaler leichte Brandenburgische 1 Gr. Stücke haben eingewechselt an leichte 1 Drittel Stück von den Jude Benjamin vor unsere erbauten Doppelhacken, so von uns vor das genauste verraccordiret 5 Tal. 12 Gr.“ — 1766: „Ferner haben empfangen vor die vorhandenen Rothe 6 Pf. Stücke 19 Gr., wie angezeichnet ist dafür an gutem Gelde bekommen 7 Gr.“ 1806 mußte die Gilde 3 Taler Kontribution zahlen. Der Glaser erhielt für reparierte Fenster im Schützenhause 5 Taler 9 Gr. 6 Pf. Die Franzosen hatten also wohl alle zerschlagen.

Die Zahl der Feuerstellen auf der Insel und in der Vorstadt betrug 1713: 169 und 9 wüste Baustellen, 1784: 234, worunter 7 ganz massive Häuser, 23 mit massiven Fronten, 203 von Fachwerk und Holz; 118 hatten nur eine Etage, 85 nur 2 Etagen, 139 massive Schornsteine, 174 hölzerne Schornsteine; 4 waren mit Stroh gedeckt, die andern mit Ziegeln. Es gab 36 Weinpressen, deren Hütten mit Stroh gedeckt waren, und 3 Windmühlen. Über die Bauart wird gesagt: Viele Häuser sind zwey, dreyhundert Jahre alt, und solche bestehen bloß aus vielem Holz, Lehm und gestakten Wänden, hölzernen Schornsteinen von großem Umfange. Statt einer geraden Front haben sie drey und viergeschössige Giebelfronten. Der Umfang solcher Häuser ist ziemlich weitläufig; man trifft aber selten mehr als eine Stube darinnen an, welche indessen so geräumlich ist, daß 30 Personen Platz finden können. Der übrige Raum des Hauses besteht aus unbrauchbaren Winkeln und Kammern, großen Böden, unausgebauten Etagen.“

Die Bewohner waren sehr arm; die Strafen der Fischer mußten deshalb oft gemildert werden, wenn die Leute gegen die Verordnungen verstoßen und am Sonntag oder in verbotener Weise mit 2 Kähnen, an verbotenen Stellen oder mit verbotenen Netzen gefischt hatten. Einmal taten sie sich bei einer Zusammenkunft auf Kosten der Innung an Semmeln gütlich, mußten aber ihre Schwelgerei büßen und das Geld erstatten. Als Friedrich Wilhelm I. die von seinem Vater der Schützeninnung gewährte Unterstützung zurückzog, war es mit ihr aus, und sie lebte erst wieder auf, als Friedrich II. ihr 30 Taler schenkte.

Ihrem Boten, dem „Landpassaten“, zahlten sie jährlich nur 1 Taler 16 Gr. Gehalt, und der Stadtmusikus Bohnstedt mußte der Gilde für 3 Taler jährlich den Marsch blasen; 1758 finden wir notiert: „Nach Nota des Sekretairs restieren an Strafen:

Der Bohnstedt vor Fluchen in der Schießstube	. 2 Groschen,
der Neumann „ „ „ „ „	. 2 Groschen.

Die Kinder Werders wurden bis zum 8. oder 9. Jahre in die Schule geschickt, lernten etwas lesen, wenig schreiben und noch weniger

rechnen. Dann wurden sie angetrieben, ihr Brot selber zu verdienen: So wuchs aber ein hartes, kerniges Geschlecht heran. „Sie gehen an ihre Arbeit im Sommer schon um 2 Uhr morgens, erreichen 70, 80 und mehre Jahre, bleiben bei guten Kräften in diesem Alter, noch ihre gewöhnlichen Geschäfte versehen zu können“ (1784). So kommt es auch, daß sich die Familien lange erhalten. Die jetzigen Namen Hagendorf, Kagel, Kuhlbrodt, Rietz und Schmidt kommen schon in den ältesten Zeiten vor. 1784 gab es mehrere Familien Baumgarten (3), Fritze (6) Hagendorf (5), Hintze (9), Kagel (8), Krüger (6), Kuhlmei (5), Kuhlbrodt (6), Lendel (4), Mai (6) und Schmidt (12) bei 1119 Seelen. Als der Kreisarzt vor kurzem die Schülerinnen der I. Klasse der Volksschule in Werder zu Gesicht bekam, rief er aus: „Werder ist wirklich ein Pfeiler der Monarchie.“ Die Frauen müssen hier besonders schwer arbeiten, z. B. beim Obsttransport. Das erste Transportmittel war die Kiepe, in der das Obst nach Potsdam und selbst bis nach Berlin getragen wurde. Dann benutzte man den Wasserweg und die Frauen ruderten die großen Schuten havel- und spreeaufwärts. Bei günstigem Wetter wurde auch gesegelt. Auf der „Langen Brücke“ in Potsdam versammelte sich das Publikum, wenn „die Werderschen“ fröhlich singend heranruderten. Auf halber Strecke zwischen Wannsee und Schildhorn fand die Ablösung statt. Die von Werder Kommenden nahmen die leeren Schuten in Empfang, die andern brachten die vollen nach Berlin. Fontane gedenkt des Betriebs in seinen Wanderungen.

Allerlei Sitten und Gebräuche bestanden schon 1780 in Werder. Als Hochzeitstag galt der Donnerstag. Die Braut trug eine Myrtenkrone. War das Wetter gut, so bedeutete das Glück für die junge Ehe. Bei der Mahlzeit gab es zuerst Suppe und Fleisch; dann folgte das „Ehstandsgericht“, ein zubereiteter Kalbskopf oder Reisbrei, dann gab's verschiedene Fische und endlich Braten von „zahmen Tieren“. Dazu wurde einheimischer Wein getrunken und zwar nicht wenig. Auch Nachbarn und Freunde bekamen „Kosthappen“, wer übersehen wurde oder nicht genug bekam, forderte seinen Anteil und beleidigte nicht selten die Gäste, hob auch wohl Tür und Fenster aus, sodaß zuweilen die Polizei einschreiten mußte. „Springende Tänze“ waren beliebt, wobei den Männern das lange, ungeschnittene Haar um das Haupt flatterte. Gegen Mitternacht wurde der Kranz abgetanzt, und die Braut nahm dann in einem besonders dazu erfundenen Tanz Abschied von den Gästen. Die Gesellschaft ging selten vor 5 oder 6 Uhr auseinander. Am folgenden Tage sangen die Schüler dem neuen Paare ein Lied und erhielten dafür eine Suppe, von Wohlhabenden auch wohl einen Groschen. 1782 wurde diese Sitte vom Rektor abgeschafft.

Die Toten wurden in ein weißes leinenes oder kattunenes Sterbekleid gewickelt, in die Bahrkappe, die einige Ellen zum Sarge hinaus-

hängen muß. Jünglinge und Mädchen werden mit Bändern, Blumen und Kronen geschmückt, Frauen, die in den Wochen starben, in schwarzer Kleidung begraben, Leichen 24, auch 48 Stunden zur Schau gestellt. Am Beerdigungstage wurden von 11—12 Uhr sämtliche Glocken geläutet. Die Prediger trugen während des Gottesdienstes weiße Chorröcke. Beim Abendmahl brannten Wachskerzen; 2 Knaben in weißen Hemden standen hinter den Geistlichen.

Nach den Aufzeichnungen der Schützengilde wurden 1787 als der Fischer und Schützengenosse Riez den besten Schuß nach der Königs-scheibe getan hatte, 2 Schützen nach Berlin gesandt; sie erhielten von der Königin 20 Friedrichsdor zum Geschenk. Die Folge dieses Geldregens war, daß man früher einen nie gekannten Überschuß — 96 Taler 21 Gr. 3 Pf. zu buchen hatte, wozu der Schützenchronist bemerkt „Was zu viel ist, ist zu viel!“ Er berichtet, daß 12 Tage nach dem Königsschuß am 22. VII. 1787 eine Nachfeier veranstaltet wurde, wobei man ausgab: für Wein, Gewürze, Kaffee, Taback, Branntwein, Salz, Sirup, Öl, Essig und Weißbier laut Quittung des Materialisten Hintze 22 Taler 9 Gr. 11 Pf., an den Schlächter Hoffmann für Fleisch 6 Taler 16 Gr., für Fische aus Nahmitz 5 Taler 5 Gr., dem Schönefeldt für Brot und Semmel 2 Taler 15 Gr., dem Rasenack für Bier 3 Taler 18 Gr., dem Riez Auslagen für Kleinigkeiten, als Butter, Pflaumen, Salz 3 Taler 6 Gr., der Frau so die Küche besorgt incl. Aufwartung in der Küche 18 Gr., den beyden Fouriers und Kieken für die Aufwartung 1 Taler 8 Gr., dem Lobstedt für die musikalische Aufwartung 8 Taler, die Kanone herauszubringen 2 Gr. vor Schießpulver 8 Gr., 2 Quart Branntwein 10 Gr., für 12 Stück vermißte Teller und 9 Bontailen 15 Gr. Zusammen 55 Taler 10 Gr. 11 Pf.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse finden sich mancherlei Angaben:

I. Im Jahre 1724 wurde die Überfahrt nach Wildpark, Potsdam und Geltow eingerichtet; vordem hatte jeder Fischer das Recht, Fremde überzusetzen. Es kam aber dabei oft zu Unzuträglichkeiten, an Markttagen sogar zu Schlägereien. Die Stadt erzielte nun folgende Erträge: 1725—28 jährlich 8 Taler, 1736—39: 115 Taler, 1739—45: 165, 1751: 175, 1757: 219, 1763: 180, 1769: 163 $\frac{1}{4}$, 1776: 225, 1782: 253, 1788: 258, 1866: 550 Taler. Seit 1848 besteht die Eisenbahn. Das Fährgeld betrug für den Fremden 8 Pf., für den Einheimischen 4 Pf. Die Zahl der Passagiere mußte 1866 schätzungsweise 33 000 betragen, um die Pachtsumme zu decken; man schließt, daß weitere 6 000 Passagiere nötig waren, um das Einkommen des Pächters aufzubringen. Die Pacht betrug 1872—75: 700 M, 1876—78: 310 M, bis 1885: 663 M, bis 1889: 665 M, bis 1895: 410 M, bis 1897: 603 M, bis 1902: 500 M, 1902—04: frei, keine Überfahrt; bis 1910: 400 M, bis 1915: 1250 M. Der Verkehr hat sich vermehrt; doch klagt der Pächter über die Höhe der Pachtsumme.

Die Seelenzahl in Werder betrug 1740: 1011, 1784: 1119, 1831: 1510, 1855: 2601, 1864: 3513, 1895: 6280, 1900: 6549, 1905: 6937. Augenblicklich ist Stillstand eingetreten.

II. Die Ziegeleien stehen jetzt still. 1784 zählt Schönemann 3 Ziegelbrenner. Für die Zeit 1884–87 war der Preis für 1000 Mauersteine 26 M, 1890: 32–33 M, 1891 trat ein Rückschlag ein; 1893 wurden nur 16 M für das Tausend Steine erzielt; die Folge war eine Einschränkung des Betriebs; die Ziegeleien arbeiteten mit Verlust. Der Dampfbetrieb wurde eingeführt. Der Fabrikbesitzer Paul Lüdicke in Werder erfand die Dampfwalzenschlemme. 1897 wurde zur Erhöhung der Preise ein Ring gebildet, der den Betrieb einschränkte und den Preis von 15 auf 20 Mark für 1000 Steine steigerte. Die 9 Ziegeleien fertigten: 1895: 30 Mill. Steine, 1896: 30 Mill., 1897: 32 Mill., 1898: 26 Mill., 1899: 25 Mill. Die Zahl der Arbeiter betrug 300, die im Sommer je 3 M täglich erhielten, während die Streicher und Aufkarrer 4 bis 5 M bezogen. 1902 nahm die Bautätigkeit in Berlin einen Aufschwung; der Preis der Steine stieg auf 26 M, 1903 auf 33 M; dann 21 M, schließlich 28–30 M. Die Zahl der Arbeiter betrug 1900–1903: 173, 370, 84 und 378. In der Zeit von 1903–08 macht sich die Konkurrenz der Kalksandsteine (Einfuhr in Berlin 1906: 500 M.) geltend; die Bautätigkeit stockt; Baugeld bedingt 7%, und der Preis der Steine fällt daher auf 18 M bei erhöhten Betriebskosten für Kohlen und Lohu. Das Jahr 1904 brachte 1 Konkurs und 11 Zwangsversteigerungen, 1905: 0 und 4, 1906: 6 und 11, 1907: 1 und 21, 1908: 4 und 30, 1809: 0 und 21.

Außer den 3 Ziegelbrennern gab es 1784 in Werder 6 Ackerleute, darunter einen Lehnschulzen, 40 Branntweinbrenner (von denen 8 „Nahrung treiben“) 21 Brauer, 39 Fischer, 11 Leinweber, 2 Schiffbauer, 16 Knechte, 10 Stauerleute, 30 Tagelöhner, 30 Weinmeister.

III. 1884 bestanden 4 Brauereien; sie zahlten 42300 M Brausteuer; 1885 40503 M, 1886: 45104 M. Im einzelnen zahlten sie vom Oktober 1890–91: 29568, 11210, 12854 und 11603 M; 1891–92: 24704, 11210, 13034, 11283 M, 1892–93: 24934, 10716, 13297, 11531 M, 1893–94: 30065, 10713, 14497, 12666 M. Durch Vertrag vom 22. 11. 96 wurden die 4 Brauereien zu einer Aktiengesellschaft unter der Firma: „Vereinigte Werdersche Brauereien“ zusammengeschlossen, deren Aktien gelegentlich bis auf 7 heruntergingen. Die Brausteuer betrug 1896: 61834 M, 1897: 60121, 1898: 57831, 1899: 66652, 1900: 59576.15, 1901: 40904.86, 1902: 45405.50, 1903: 43994.55 M. 1904: 40003, 1905: 25949, 1906: 39642, 1907: 36011, 1908: 28029, 1909: bis 31. Dezember 28776 M. Der Wettbewerb der großen Berliner Brauereien beeinflusste den Umsatz. Dann folgte der Zusammenbruch.

IV. Ackerbau und Viehzucht wichen vor dem Obstbau mehr und mehr zurück, der mehr Menschen ernährt. 1787 besaß Werder 616

Morgen Kämmereiwald und 250 Morgen Bürgerwald, 200 Morgen Weide und Grasplätze (ohne Wiesen) 1 Freigut und 6 Ackerwirtschaften. 1783 ließ Friedrich II. auf dem Gelände der Kämmereiforst 2964 Maulbeerbäume auf eigene Kosten anpflanzen und 2 Seidenbau- und Seidenmeisterhäuser bauen, sodaß jährlich 80 Pfund reine Seide gewonnen wurde. Der Viehbestand belief sich 1783 auf 63 Pferde, 8 Ochsen, 120 Milchkühe, 19 Stück Jungvieh, 398 Schafe, 277 Schweine und 300 Gänse, 1884 auf 234 Pferde, 32 Esel, 23 Rinder; 1885: 275 Pferde, 25 Esel, 21 Rinder, 1888: 323 Pferde, 2 Esel, 28 Rinder; 1892: 2 Schafe, 303 Schweine, 532 Ziegen, 84 Bienenstöcke, 1899: 323 Pferde, 3 Esel, 7 Rinder, 1900: 351 Pferde, 1 Esel, 7 Rinder, 1909: 356 Pferde, 4 Schafe, 1 Rind, 715 Schweine. Ochs, Esel, Rind und Schaf sind nun verschwunden. Der Rückgang in der Zucht der Haustiere entspricht dem Vorwärtsschreiten der Obstzucht. 1900 wurden 292819 Obstbäume gezählt.

V. Der Weinbau bei Werder ist uralte. Albrecht der Bär rief Weinbauer aus Franken und dem Rheingebiet herbei. Ob Fidicins Bemerkung, daß Albrecht die Schlacht gegen Pribislaw hinter den Potsdamschen Weinbergen schlug, besagen will, daß damals schon Weinberge bestanden, mag dahingestellt bleiben. Doch besaßen bereits die Cistercienser in Werder einen Weinkeller. Nach Möhser legten die beiden ersten Hohenzollern bei Potsdam und andern Städten Weinberge an und ließen fränkische Reben pflanzen. Unter Johann Georg blühte der Weinbau; er gab eine musterhafte Weinmeisterordnung. Der Versand ging bis Preußen, Polen, Rußland. Einen Aufschwung erlebte der märkische Weinbau unter dem Großen Kurfürsten; die bestehenden Weinberge bei Caputh und Bornim wurden erweitert; neue Winzereien wurden bei Geltow, Golm, am Brauhausberge, bei der Pirscheide, Bornstedt, Neu-Langerwisch, Gütergotz, Saarmund angelegt. Die Weinberge bei Werder wurden erweitert. 1782 hatte Werder nach Hansen 380 Morgen Weinberge. Der Gewinn betrug 239 Faß zu 180—200 Quart für 14 Taler für das Faß; die Nachbarorte erzielten 9—12 Taler. Potsdam hatte 372 Morgen Weinland, erzielte 407 Faß und 18 Taler für das Faß. Wahrscheinlich besaß man hier Treibhäuser.

VI. Der Obstbau erzielte in der Neuzeit folgende Erträge. Auf Dampfern wurden befördert. 1885: 604020 Tienen, 1886: 502040 T, 1887: 506050 T, 1891: kleine Tienen (netto 4 kg): 661207, Himbeertienen (20 kg): 8852, Kiepen zu 5—6 T: 16187, Kiepen zu 4 T: 1475.

1892: kl. T: 455608, Himbeer-T: 4262, Kiepen (5—6): 2255; Kiepen (4) 1138. 1893: kl. T. 406272, Himbeer-T: 53475, Kiepen (5—6): 15392, Kiepen (4): 1849. 1894: kl. T: 720297, Himbeer-T: 9799, Kiepen (5—6): 13292, Kiepen (4): 1344; oder: 1895: 60000 Zentner, 1896: 80000 Z., 1897: 59000 Z., 1898: 50000 Z., 1899: 35000 Z., 1900: 60000 Z., 1901: 66000 Z., 1902: 34500 Z., 1903: 50000 Z., 1904: 9887 Scheffel,

1905: 3780 Sch., 1906: 7316 Sch., 1907: 8234 Sch., 1908: 4617 Sch., 1909: 14010 Sch. Der Verkaufplatz in Berlin kostet 20 000 M. Miete.

Die Preise im Jahre 1904 betragen für den Zentner: bei süßen Kirschen 10—15 M, bei sauren 8—12 M, Pflaumen 6—10 M, Natten 20—30 M, Frühbirnen 5—10 M, Erdbeeren 20—30 M, Frühäpfel 4—6 M, Himbeeren 25—30 M, Johannisbeeren 4—8 M, Stachelbeeren 3—6 M. Doch ist Werder heut nicht mehr die einzige Obstkammer Berlins; die Eisenbahnen bringen von allen Seiten Frischobst dorthin; die Preise sinken daher, und Werder muß sich neue Absatzgebiete verschaffen. Die bebaute Bodenfläche in der Umgegend umfaßt 5 000 ha = 20 000 Morgen; sie vergrößert sich von Jahr zu Jahr durch Abpachtungen; die benachbarten Rittergüter geben Hunderte von Morgen für je 30—100 M in Erbpacht auf 30—40 Jahre. Die Pachtsumme erfordert eine sehr gründliche Bewirtschaftung. Die Obstzuchtgenossenschaft in Werder befördert auf dem Wasserwege jährlich 400 000 bis 700 000 Tienen mit etwa 4 kg Inhalt und 15 000 bis 25 000 Himbeertienen und Kiepen mit 20 kg Inhalt, nach dem Gewicht etwa 2—3 Millionen kg. Der Bahntransport hat eine gewaltige Zunahme erfahren. 1888 wurden 2 326 675 kg Obst versandt, 1004: 5½ Million, 1905: 6 Mill., wobei das von Händlern aus anderen Orten bezogene Obst nicht mitberechnet ist.

Für die Obstverwertung kommen folgende Zahlen in Betracht: 15 000 Zentner Himbeeren, 10 000 Z. Kirschen, 6 000 Z. Pflaumen, 6 000 Z. Äpfel, 5 800 Z. Johannisbeeren, 2 500 Z. Birnen, 2 000 Z. Stachelbeeren, 1 500 Z. Erdbeeren, 600 Z. Aprikosen, 600 Z. Pfirsiche, zusammen ca. 50 000 Zentner, wozu 20 000 Zentner Zucker verbraucht wurden. Hierbei handelt es sich jedoch um eingeführtes Obst. Das versandte Obst geht nach Hamburg, England, Skandinavien, Rußland.

Die süßen Früchte, die Werder erzeugt, erfordern sauren Schweiß; auch in Werder wohnen Söhne der Mark, die Tag um Tag, Jahr für Jahr um ihre Existenz ringen, denen wir ein frohes Erntejahr wünschen. — Im Anschluß an den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag wies Herr Petzold darauf hin, daß Werder als Obststadt den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht, vielleicht schon überschritten hat. Es hat aber noch mehr zu geben als die Erträge seiner Bäume und Sträucher. Seine reizvolle, gesunde Lage befähigen es, eine Wohnstadt ersten Ranges zu werden. — Offenbar gehört Werder zu den schönsten Städten der Mark, und Herr Petzold hat es verstanden, bei seiner meisterhaften Führung die landschaftlichen Reize der Umgebung in vorteilhafter Weise den Mitgliedern der Brandenburgia vor Augen zu führen. O. Monke